

Sür Feiertunden

Der spannende Courier-Roman

Schiefsalswege

Roman von Emilie Sicha.

(18. Fortsetzung.)

Wartha stellte Karlen auf den Boden, legte ihren Hut ab und ging aus der Stube. Sie klopfte leise an das Schlafzimmer und die Tür wurde vorsichtig geöffnet.

„Kann ich meine Schwester sehen?“

Die Pflegerin kam auf den Flur heraus:

„Ihre Schwester ist hoffnungslos krank, gnädige Frau, und ich soll keine Besuche zu ihr lassen; aber Ihnen kann ich's doch nicht wehren — kommen Sie.“ Sie ging voraus und Wartha folgte ihr in das Krankenzimmer. Luise lag regungslos da; sie hatte das Gesicht dem Fenster zugekehrt und schaute in den goldenen Sonnenchein hinaus, in dem lustig die Schmetterlinge spielten. Sie hatte den Eintritt der beiden Frauen wohl gar nicht bemerkt; erst als die Pflegerin an ihr Bett trat, wandte sie etwas den Kopf.

„Luise, deine Schwester.“

„Heber das blaße Gesicht der schwerverkrankten Frau ging ein Leuchten und sie richtete sich ein wenig auf. Mit einem qualvollen Aufschluchzen sank Wartha vor dem Lager der Schwester in die Knie, beugte sich über sie, um sie zu küssen; aber zwei kräftige, entschlossene Hände hielten sie zurück. Sie wandte sich um und sah in das entsetzte Gesicht der Pflegerin, deren leise und eindringlich gesprochenen Worte:

„Um Gottes Willen, nicht, gnädige Frau.“

Wartha fühlte es eiskalt den Rücken hinaufgehen. Die Kranke schlieferte:

„Geh nicht mehr fort, Wartha, bleib bei mir.“

„Und wie eine Watter, die ihr kleines Kind tröstet, strich Wartha der Schwester über das Gesicht.“

„Ich gehe nicht mehr fort, Luise, ich bleibe bei dir.“

XVII.

Tränen in der Natur hielt der Frühling seinen Siegeszug. Er ließ sich nicht irre machen durch den Winter, der noch ein paar mal Schneeflocken schickte. Am Morgen am Lindenhof blühten Tulpen und Narzissen, Primeln und Beiden. Wartha stellte immer neue Strauße in das Krankenzimmer und Luise freute sich darüber. Sie war wie ein Kind und Wartha kam oft die Zeit in den Sinn, da sie beide nach kleinen, sorglosen Mädchen waren. Wenn dann Warthas Gedanken von der Vergangenheit wieder zur Gegenwart zurückkehrten, wenn ihre von ungewundenen Tränen benetzten Augen über das blaße Gesicht der Schwester lagen, mußte sie manchmal mit aller Gewalt an sich halten, um nicht hinsturzen zu lassen. In fassungslosem Schmerz über das unumkehrbare Schicksal. Es auch kam ein unerbittlicher Groll über sie gegen den Mann, an dessen brutalen Willen das arme Weib zerbrochen war. Sie hatten beide noch kein Wort über den Mann gesprochen, der sich nicht ein einziges Mal in dem Krankenzimmer sehen ließ. Wartha fühlte manchmal eine mahnende Stimme, die sie aufrief, um aus dem Hause zu jagen wie einen räudigen Hund; aber dann kam immer wieder der sie für Augenblicke verlassen zurück: Es war sein Haus. Sie sah ihn nur selten, er ging ihr feige aus dem Wege, und wenn sie einander doch erwarteten begegneten, schaute Wartha stöbernd über ihn hinweg, als wäre er gar nicht da. Luise war in der letzten Zeit eher lebhafter geworden als früher. Sie plauderte und lächelte auch manchmal und Wartha fragte sich oft im Stillen, ob das Ende wirklich so nahe sei; aber die immer mehr zunehmende Gestalt, die hohle Brust der Schwester gab ihr Antwort darauf. Und fonderbar! Luise selbst hatte noch nie vom Tode gesprochen. Der Pflegerin behauptete sie oft und betete mit ihr. Sie faltete immer andächtig die Hände und bat ihn, bald wieder zu kommen. Doch nie sagte sie ein Wort von ihrem bevorstehenden letzten Gang. Dann eines

Warum an Hautkrankheiten leiden

wenn die Nightingale Creme- und Hautfruchtbeizsalbe sofortige Besserung bringt und nicht einmal die empfindlichste Haut auch im armen Verleiste. 50 Cents der Schachtel.

MRS. E. NORTH
Box 452, Indian Head, East.

Onkel. „Wie wollen nicht zu Luise sagen. Der Mann wird einst selber Rechenschaft geben müssen.“

XIX.

An einem sonnigen Frühlingstage kam das Ende. Wartha hatte früh am Morgen die ersten grünen Früchte und Buchensweige geholt und sie vor Luise hingehängt. Die Kinder wurden noch einmal gedrückt und die Sterbende nahm Abschied von ihnen. Wartha und die Pflegerin standen an dem Bett und verfolgten jede Bewegung der Kranken. Gegen 11 Uhr vormittags war alles vorüber. Die Pflegerin verließ weinend das Sterbezimmer und berichtete der mit den Kindern in der Wohnstube sitzenden Kathrine, was geschehen. Dann ging sie die Treppe hinauf zu dem Hausbrenner. Wartha stand an dem Bett der Toten und streifte die wachsbeklebten Hände. Da öffnete sich die Tür und Karl Seewiler kam herein. Wartha trat zurück. In ihrem gerissenen Herzen schrie es: Der ist schuldig! Es war ihr, als müsse sie sich vor ihm hinstellen und ihm die Tür weihen, damit er nicht den Frieden der Toten stören könne. Ihre Tränen waren ganz plötzlich verlegt und mit brennenden Augen verfolgte sie jede Bewegung des Mannes. Dabei lag sie ihn seit langer Zeit zum ersten Male wieder aufmerksam an. Welche Veränderung in nicht ganz vier Jahren! In seinem einst hübschen Gesicht hatten unruhiger Weingeist und ausdauerndes Leben hohle Spuren zurückgelassen, die vor einigen Jahren nur leicht geröteten Wangen waren bläulich rot und aufgedunsen. Die einst strahlend gezeichnete Gesichtslinie hatte sich etwas abgehoben und nachlässig heruntergefallen mit einem Wort. Wartha schauderte. Der Mann stand einige Augenblicke vor seinem toten Weib, schaute auf deren trübes Gesicht und schaltete dann wieder hin aus. Er botte sich nicht umgeben der nach der Frau, die ihn beobachtet, hatte kein Wort gesagt.

Dann wendete die herrliche Hüfte Luise Seewilers der Erde übergeben. Es war sehr schnell den ganzen Vormittag und als sich der ungewohnte Reichen nach dem Friedhof bewegte, flogen dunkle Gewitterwolken am Himmel auf. Es war Pfarrer Burger, der Luise konfirmiert und getauft und nun auch an ihrem Grabe stand. Seine Worte wurden mehr wie einmal von Schluchzen unterbrochen. Er mochte wohl auch an die Todter denken, die unweit von Luise Seewiler ruhten. Fall sein Auge der vielen Menschen blieb trübsamer. Wartha war ganz gebrochen und die Tante und deren Tochter trüben sie. Als die Trauerfeierlichkeit den Friedhof verließ, fielen die ersten Regentropfen, ein furchtbares Schweitern, das erste des Jahres, verbunden mit Hagelschlag, brach los. Auf dem Heimweg lebte sich Wartha ganz fest an ihren Mann und dann lag sie mit ihm und den Kindern in der Wohnstube, während die zehnjährigen Wälder in der Birchardt waren. Dr. Burkhardt wollte am nächsten Morgen wieder den Lindenhof verlassen, aber Wartha hatte noch nicht mit Seewiler gesprochen; es war ihr schwer, den Mann um Erlaubnis zu bitten. Die Kinder mitnehmen zu dürfen. Aber es mußte sein, da er der Vater war. Als sie gegen Abend die Gasse verabschiedet hatten, ging sie in Begleitung ihres Mannes in die Birchardt hinab. Seewiler plauderte mit der für diesen Tag ungewöhnlichen Aufmerksamkeit. Als die beiden eintraten, sagte auch die Aufwärterin Gute Nacht. Seewiler war unbehaglich aufgelaufen und ging dem Schwager und der Schwägerin entgegen. Er hatte in den ganzen Tag noch nicht in der Birchardt gesehen und zahllose Fragen nach ihnen beantwortet müssen. Leber ihre Gesicht ganz ein erzwingendes Lächeln, als er sagte:

„Ich habe Euch den ganzen Tag vermisst.“

Keines antwortete ihm darauf. Nach einer Weile sagte Wartha, indem sie ihn fest anschaute:

„Wir haben heute abend noch etwas mit dir zu besprechen, da wir morgen früh abreisen wollen. — Es war Luises Wunsch, daß ich ihre Kinder erziehen soll.“

Seewiler starrte mit unfähigem Blick das blaße Gesicht der Schwägerin:

„Du?“

„Ja, ich, und ich hoffe, daß du den Wunsch der Toten respektieren wirst. Es war ein ziemlich herrlicher und kühler Tag und für einen Augenblick sah ich, als wäre Seewiler aufgeregt, dann aber besann er sich; er mochte sich wohl überlegen, daß er's leichter hätte, daß er ohne die Kinder ein freier Mann war. Nach kurzem Nachdenken murmelte er:

„Weinstrogen —“

Wartha und ihr Mann sprachen nun kein Wort mehr und verließen die Stube. Niemand trüb am anderen Tage wartete die Staatskassette vor dem Lindenhof. Wartha, schwarz verkleidert, mit einem

weißen Bindel im Arm, betrat den Hof. Dann kam Dr. Burkhardt und trübe Warthas an der Hand Karl Seewiler reich halb verlegen, bald wehmütig über das Paar des Kindes und sagte:

„Viel der's gut gehen, Karl.“

„Das Kind zeigte keine Spur von Verfall; nach dem Vater, als Dr. Burkhardt in den Wagen hinauf legte, Kathrine kam noch einmal herzu, küßte das liebe Gesicht und nahm weinend Abschied von Wartha. Dann stieg auch Dr. Burkhardt ein. Er neigte leicht den Kopf gegen Seewiler und der Wagen fuhr ab. Nicht ein einziges Mal sah Wartha Burkhardt auf ihr Vaterhaus zurück — es war ihr freud, was ihr keine Heimat mehr.“

XX.

Zwei Jahre vergingen. Am Luise Seewilers Grab blühten Blumen in Fülle. Die trüben Hände Kathrines pflegten den Hügel mit sorglicher Liebe. Es war nicht nur deshalb, weil sie von Wartha Burkhardt reichlich dafür bezahlt wurde. Auf dem Lindenhof hatten die zwei Jahre schon manches Neue gebracht. Karl Seewiler sorgte dafür, daß der Väteralter und der Seewiler der nachgelassenen Tochter, auf dem Lindenhof war immer etwas los. Gleich nach dem Tode eines Kindes hatte Karl Seewiler Rosa Müller wieder auf den Lindenhof geholt. Anfangs luden die Väteralter über die Väteraltertochter; aber man gewöhnte sich daran, und für den Väteralter war sie ja lange gut genug. Die Väteralter wollten noch immer nicht viel von ihm wissen, wenn er auch nicht mehr so eingebildet war. Der Väteralter war im Laufe der zwei Jahre noch bedeutend kleiner geworden; der Pfleger mochte es sich so nach und nach leichter. Er fand es viel gemüthlicher, zu jagen, als an der Arbeit zu sein. Die Leute warteten darauf, daß er die Rosa heiratete, das war aber nicht der Fall. Ab und zu schickte ihn wieder der Bauer, bis wann es wieder Hochzeit gab auf dem Lindenhof; aber Seewiler zuckte nur innerlich die Achseln und gab keine Antwort. Rosa selbst hatte sich darauf gerichtet; aber der Väteralter machte keine Anstalten; es war ihm genug, er sei ja allem malig lang. Er mißhandelte sie oft ganz schrecklich, aber niemand im Dorf nahm Anstoß daran. Alle gönnten es der Dirne von Herzen. Rosa war sehr eifrig auf den Väteralter und sie meinte und schalt, wenn er oft unangenehm fort war, ohne heimzukommen. Dann bekam sie gewöhnlich einige Droschken, daß sie wohl dem mit blauen Wäulen um die Augen herumlaufen mußte. Schon ein paar mal hatte sie den Lindenhof verlassen, aber sie war jedesmal wiedergekommen, entweder von selbst, oder hatte Seewiler sie geholt. Der alte Müller war schon lange kein Väteralter mehr. Er verlag jetzt ein Haus und drei Wälder. Schon mehr wie einmal hatte sich Karl Seewiler nach einer Frau umgesehen und er hatte nie einen schlechten Gedanken. Rosa war dann immer ganz aus dem Häuschen und wußte sich nicht zu helfen. Der Väteralter mochte vor ihr auch nie einen Hehl daraus; es gefiel ihm, wenn er sie ganz wild machen konnte. Bis jetzt aber hatte Seewiler noch nirgends Glück gehabt. Sein ordentliches Mädchen fand es verlockend, seine zweite Frau zu werden. In letzter Zeit war der Väteralter wieder sehr betrüblich. Schon ein paar mal hatte er zu Rosa gesagt, daß sie bald eine neue Herrin bekomme, und er löste immer schadenfroh, wenn sie meinte und schalt. Auch diesmal mußte Seewiler ganz gut, was er wollte; die schon lange in den Zumpf getretene Rosa war ihm doch nicht gut genug. Auf die sehr schöne und stolze Tochter des Väteralters schlugen hatte er keine Augen geworfen und er war hinter dem Wälden her, wo er nur konnte. Hildegard Reber war jetzt 23 Jahre alt, und Karl Seewiler war nicht der einzige, der sich ihr als freier Mann näherte. Er gab sich alle Mühe, Liebete sich sehr sorgfältig und rasierte sich jeden Tag. Mit Rosa stand er zurzeit wieder auf dem Kriegsfuß. Eines Tages ließ

Old Timers

The Beer with a Reputation — **CALGARY BEER**

Das Calgary-Bier ist absolut rein! Unsere Veredlungsfabrik an der Fronte ist eine Veredlung gegen Nachahmungen und Verfälschungen. Überzeuge dich, daß du das Bier bekommst.

Calgary Brewing & Malting Co. Limited CANADA

er sie ins Nebenzimmer kommen. Er war nagelehn angezogen und hatte eine Rose im Knopfloch. Rosa sah ihn bewundernd an. Da trat er vor sie hin und betrachtete sie sehr geringschätzend von unten bis oben:

„Nichte dich auf meine Hochzeit ein!“

Sie starrte ihn mit offenem Munde an und fand keine Antwort. Er herrschte sie an:

„Was göstst denn? Galt' mich nicht verstanden?? In vier Wochen ist meine Hochzeit, richte dich danach.“

Rosa holte ihr Taschentuch hervor und heulte:

„Aho doch! Jetzt hast' mich satt, jetzt kann ich gehen.“

Er lachte spöttlich:

„Ich sag' ja nicht, daß du gehen sollst, komm' ruhig da bleiben, ich wolt' dir das nur sagen, damit du weißt, daß es außer dir auch noch andere gibt.“

„D, das weiß ich schon lange, und daß du nicht bei mir leben kannst, das weiß ich auch. Als dein Weib noch lebte, war ich die ne A-m-welung, jetzt, da du mich hast, suchst' dir andere.“

„Jetzt, wo ich dich hab'?“ wiederholte er, „galt, das hat dir schon lange gefehlt, daß ich dich nicht geheiratet habe; aber weißt', es gibt eben noch Schöner wie du zum Beispiel dem Schulzen seine Hildegard.“

„D die?! Hab' ich's doch immer gedacht! Aber die ist dummt, wenn sie einen solchen Anwen nimmt, wie du einer bist.“

Seewiler war einen Augenblick ganz sprachlos. Dann hob er die Faust gegen Rosa und schaute:

„Was bist ich?! Du Kanaille, ich hätte gute Luft, dir alle Zähne auszufucheln.“

Rosa wich erschrocken zurück und floh nach der Tür. Als sie diese öffnen wollte, rief sie mit weinerlicher Stimme noch einmal zurück:

„Ich weiß wohl, was du willst, und ich tu' dir den Gefallen. Noch heute abend gehe ich fort.“

Seewiler hatte an diesem Tage wirklich einen wichtigen Gang vor; er hatte sich nicht umsonst so sein angezogen. Es war kurz vor Mittag, das war gerade die geeignete Zeit. Er war voller Erwartung. Es gab doch Zeiten, wo er dieses Aigeuerlechen mit der Rosa herlich satt hatte. Er wollte entschlossene Schritte machen mit ihr und mit jeder anderen, wenn ihn die Hildegard betratete — allerdings, darüber er noch nicht ganz sicher. Er trat vor den Spiegel; kamnte noch einmal sein lockiges schwarzes Haar, dann betrachtete er sich wohlgefallig: Er war doch ein ganz hübscher Kerl! Er verlieh den Lindenhof und ging ins Dorf hinein. Das stoffliche Haus des Schulzen war gegenüber dem Rathaus. Er hatte etwas Herz-Klopfen, als er die Treppe bestieg. Einige Nachbarn sahen den Väteralter in des Schulzen Haus gehen und man ahnte, was er für einen Grund hatte. Die Haustür des Schulzen wurde dann von verschiedenen Augenpaaren scharf beobachtet, und es dauerte nicht lange, bis man Karl Seewiler wieder herauskommen sah mit dunkelrotem Kopf, und er verließ das Haus viel schneller als er es betreten hatte.

Der Nachmittag über gingen sehr viele neugierige, dürftige Väteralter nach dem Lindenhof; aber sie kamen nicht auf ihre Rechnung. Sie wurden von der etwas langweiligen Magd bedient, der Väteralter war Rosa waren nicht zu sehen. Es dauerte gar nicht lange, bis es im Dorf herumgesprachen war, daß Karl Seewiler von der schönen und reichen Hildegard einen Knob bekommen. Rosa hatte tatsächlich den Väteralter verlassen, aber nach einigen Tagen war sie wieder da und es blieb alles beim Alten. Dieses lebe Wipflingen und der Spott gegen den Väteralter aber doch nach, er schämte sich und es gefiel ihm nicht mehr in Rauterhof. So nahm er sich vor, den Lindenhof zu verlassen.

Er hatte beim Tode seines Weibes nicht inventieren lassen. Dr. Burkhardt hatte auch nicht darauf gedrängt, so brauchte Seewiler zum Verkauf des Hofes die Erlaubnis des Schwagers als Vormund und Vermögensverwalter seiner Kinder, und einige Zeit nach je ner verheirateten Brautwerbung schrieb er nach Heidelberg um die Vollmacht von Dr. Burkhardt. Unterdessen ließ er einen Sachverständigen kommen und die Grundstücke, Gebäude und Inventar wurden zum Verkauf ausgenommen. Seewiler hatte bereis eine Ausstellung in der Hand, die sofort nach Eintreffen der Vollmacht von Heidelberg in den bedeutendsten Zeitungen des Landes erscheinen sollte. Doch bevor dieses der Fall war, postierte etwas, das niemand voraussehen konnte, und das auf den die von unruhigen Geiern heimgeleiteten Lindenhof mit einem Schläge Ruhe brachte. —

Es war an einem Vormittag in der etwas ruhigeren Zeit vor der

Melterer Bitolo (gibt neuen): Die Kautschuk ist, daß du zu unfernen Gassen immer recht lustig bist.

The Melville Milling Co.

mahlt das beste und gesundeste Mehl

Former bringt Euer Getreide zu uns. Wir kaufen und verkaufen alle Arten von Getreide.

L. LERCHER, Eigentümer.

Verlangt diese freie Probe gegen Gallstein

Leber- und Magenbeschwerden. Hierin ein Schilling. Schenkt, freier Schenken in den nächsten Tagen. Gallstein. Hierin ein Schilling. Schenkt, freier Schenken in den nächsten Tagen. Gallstein. Hierin ein Schilling. Schenkt, freier Schenken in den nächsten Tagen.

Leber- und Magenbeschwerden. Hierin ein Schilling. Schenkt, freier Schenken in den nächsten Tagen. Gallstein. Hierin ein Schilling. Schenkt, freier Schenken in den nächsten Tagen.

Leber- und Magenbeschwerden. Hierin ein Schilling. Schenkt, freier Schenken in den nächsten Tagen. Gallstein. Hierin ein Schilling. Schenkt, freier Schenken in den nächsten Tagen.

Leber- und Magenbeschwerden. Hierin ein Schilling. Schenkt, freier Schenken in den nächsten Tagen. Gallstein. Hierin ein Schilling. Schenkt, freier Schenken in den nächsten Tagen.



Wollen Sie nicht die Tür schließen, daß niemand uns hören kann?

Wieder schaute Seewiler eine herrliche Antwort auf den Mann, die sie blieb ihm im Galle stehen, als sein Blick über das unbedeutendliche ernste Gesicht seines Peinigers lag, und er kam schweigend dem Bänke nach. Dabei ärmte er, jedenfalls zufällig, die Tür, durch die Rosa gehen gegangen war. Aber er brachte sie nicht weit auf; Rosa hatte sich von außen ganz fest an den Türpfosten gelehnt, um zu lauschen. Seewiler schaute zornig über die Tür hinweg, die sie mit beiden Händen hielt und mit beiden Händen klopfte, das war die Pflegerin, die sich mit dem Pfarrer heranzugewandt hatte. Der Pfarrer Burger hatte aus seiner Brusttische einen Brief hervor und reichte ihn Seewiler mit den Worten:

„es ist etwas sehr Entsetzliches und Trauriges — bitte, leses Sie diesen Brief.“

Seewiler griff mit beiden Händen danach und las:

„Frankfurt a. M., 12. Juli 19 —
Herrn Amtsbreder!“

Glauben Sie, es wäre mir lieber, wenn ich Ihnen diesen Brief nicht zu schreibe hätte, aber es muß sein. Ich war, ganz früh um 6 Uhr, wurde ich durch einen Boten in ein hiesiges Krankenhaus gerufen. Ich folgte dem Boten und erfuhr, daß eine herbende Frau mit mir sprechen will. Ein Arzt mochte mich darauf aufmerksam, daß die Kranke eine sehr hübsche und ansehnliche Kranke ist, und daß ich vorsichtig sein muß. Er gab mir auch eine Schwester als Begleitung mit. Wir gingen in eine Zelle der Hofkammer, und fanden den Pfarrer, den Boten nach noch zwei, am Ende eines Lebens, es danken Erfahrungen und Erlösungen re. d. Ich sah die Todesangst in den verklärten mahlenden Augen